

ciò si fosse avverato essi avrebbero dovuto lasciare la dimora luganese ai confratelli della Provincia di Milano. La cosa non va in porto e anzi sorge un contenzioso giuridico tra ai due gruppi religiosi; per questo il p. Daval, da Friburgo il 23 luglio 1913 scrive al vescovo che i frati dell'Aquitania si sentono costretti a lasciare Loreto entro la fine del mese di luglio 1914. La Provincia di S. Luigi di Aquitania passa il testimone a quella di S. Pasquale Baylon di Metz-Lovanio, e la vecchia convenzione viene sostituita da quella del vescovo Aurelio Bacciarini del 4 ottobre 1917. Il primo luglio 1920 arriva a Lugano p. Materno Rederstorff, il quale deve lasciare il suo posto di penitenziere a S. Giovanni in Laterano. Giustamente, come afferma l'autore, «per lunghissimi anni Loreto s'incarna in lui», e nella memoria di qualche anziano luganese è ancora viva l'immagine di questo francescano morto il 1° novembre 1951. La signora von Riedemann, ospite del prestigioso Hôtel-Palace, tramite il figlio farà avere a p. Materno 33'000 fr. per la costruzione di una nuova casa. L'architetto prescelto è Giuseppe Kaiser di Zugo, il quale nell'esecuzione dell'opera sarà coadiuvato da fra Quintilliano, un fratello architetto già avanti negli anni, che modificò alquanto il primo progetto Kaiser. I lavori iniziano il 3 agosto 1925. A questo ne seguirono altri, come tra il 1935-1939 all'esterno dell'edificio, e tra il 1942 e il 1948 per un restauro totale della chiesa, segnatamente per le preziose pitture e opere d'arte del XVIII secolo. Il resto è storia recente. Il 1985 Loreto è rilevato dalla Custodia svizzera dei Minori francescani, ed elevata a Provincia.

Riccardo Quadri OFMCap

*Nidwalden 1798 - Geschichte und Überlieferung. Red. Marita Haller-Dirr u. Hansjakob Achermann. Stans, Historischen Verein Nidwalden. 1998, 373 S., ill., Ind.*

Ein imposantes Buch setzt den Schlußakkord hinter die vielfältigen Gedenkveranstaltungen zu Nidwaldens Schreckensjahr 1798. Herausgegeben vom Historischen Verein des Halbkantons, wiegt es 2,5 kg, zählt 374 Seiten und präsentiert reich dokumentiert den Zyklus geschichtlicher Referate, die das Gedenkjahr eingeleitet haben. Einheimische und international bekannte Fachleute zeichnen das Geschehen rund um den «Franzosen-Überfall» nach: François de Capitani, Konservator des neuen Landesmuseums in Prangins, skizziert die damalige Situation der Eidgenossenschaft, Carl Bosshard verdeutlicht den Geist der Helvetik am Bildungsideal und Staatsarchivar Hansjakob Achermann spürt jenem «unruhigen Sommer im Distrikt» Stans nach. Damit ist der Boden bereitet für den Berner Militärhistoriker Jürg Stüssi-Lauterburg, der den Verlauf des kriegerischen Geschehens und die Verheerungen aus Schweizer Sicht aufzeigt, worauf der Neuenburger Derck Engelberts - Spezialist für General Schauenstein - den französischen Blick auf den Kampf wiedergibt. Für franziskanisch Interessierte von besonderem Interesse sind die Beiträge des Stansers Christian Schweizer über Rolle und Schicksal der Kapuziner rund um den 9. September 1798 sowie seiner Historikerkollegin Marita Haller-Dirr, die sich mit den Verwüstungen und den langfristigen Folgen des Krieges auseinandersetzt. Beiträge von Marianne Baltensperger, Regine Helbling und Beatrice von Matt-Albrecht gehen der Wirkungsgeschichte des Ereignisses in Historienbildern und Literatur nach. Jeder der neun Artikel wird mit einem gut gewählten Bildossier ergänzt. Karten, Grafiken und aussagekräftige Originalquellen verdeutlichen zentrale Aspekte, welche die allgemein gut lesbaren Fachartikel in prägnanter Dichte beleuchten. Das gewichtige Material ist vom Nidwaldner Grafikdesigner Fredi Businger in eine überaus ansprechende, vielfarbige und auch optisch gelungene Festaussgabe gekleidet worden.

Im folgenden seien die franziskanisch bedeutsamen Beiträge näher betrachtet: Sowohl die *Kapuzinerinnen von St. Klara* wie auch die *Kapuziner* erlitten die ganze Gewalt der Ereignisse am eigenen Leib. Während die Brüder nach Mord und Säbelschlägen aus dem Kloster vertrieben wurden, sahen die Schwestern nach Übergriffen der Franzosen zunächst ihre Brüder, dann auch Truppen und Pestalozzi's Waisen Kinder in ihre Gebäude einquartiert.

Mit *Christian Schweizer* greift einer der derzeit kompetenten Historiker auf dem Feld der Schweizer Kapuziner zur Feder, um die Rolle der Stanser Brüder im Geschehen von 1798 auszuleuchten. Sein Beitrag «Treu zu Gott und Vaterland. Die Kapuziner und der 9. September 1798» (194-206) blendet zunächst in die Geschichte des Reformordens und seine volksnahe Wirksamkeit in Nidwalden zurück: das Kloster wurde in 200 Jahren nicht nur zum Seelsorgezentrum der Region, sondern auch Treffpunkt von kirchlicher und weltlicher Obrigkeit und mit zwei Schulen, einem Klerikat und einem Gymnasium, die zentrale Bildungsstätte. Wie viele seiner Brüder deutlich aufklärungsfeindlich gesinnt, provozierte Apollinaris Morel bereits 1785-1788 liberale Kräfte, die seinen Abgang durchsetzten. Schweizer verwertet sein reiches Wissen als Provinzarchivar der Kapuziner, um die Familienliste des Konvents im Herbst 1798 zu präzisieren, die aktuellen Tätigkeiten der Brüder aufzuzeigen und das blutige Geschehen am «Schreckenstag» darzustellen. Drei Kapuziner fanden beim Eindringen der Franzosen den Tod, andere wurden mit Schüssen und Säbelhieben verletzt. Auch das Geschick der vier Feldpater führt der Stanser Historiker vor Augen, um sich dann vor allem dem Feuerkopf Paul Stiger anzunehmen, der nicht zum örtlichen Konvent gehörte. Hoch zu Ross und mit Kreuz und Gewehr bewaffnet, warf sich der Schwyzer auch in diese Schlacht und stachelte die Wut der Franzosen gegen die Brüder an, um sich nach dem Debakel über den See in Sicherheit

zu bringen. Die kurze Schlußbetrachtung faßt Haltung und Wirkung der Kapuziner in eine gute Gegenüberstellung. Sowohl Provinzial Gotthard Weber, dessen Rundschreiben im Sommer von Stans aus den Eid auf die helvetische Verfassung ermöglicht hätte, wie die Stanser Brüder und Paul Stiger wollten alle dasselbe: «Die alte überlieferte Ordnung bewahren, aber jeder in seinem eigenen Stil.» Weber tat es politisch klug, Stiger aggressiv konterrevolutionär und der Stanser Konvent solidarisch und betroffen mit einem Volk, das sich gegen die Franzosen wehrte und von ihnen schrecklich zugerichtet wurde. Ein kleiner Schönheitsfehler ist Schweizer beim Blick in die Vorgeschichte unterlaufen: «Landschriber» und Söldnerführer Walter von Roll (1520-1591) war - bei allem Einfluß über das Reußtal hinaus - nie Landammann von Uri.

Das weitere Schicksal des Kapuzinerklosters und das Geschick der Kapuzinerinnen scheint mosaiksteinartig im Beitrag von *Marita Haller-Dirr* auf: «Die Auseinandersetzung mit der Niederlage und die politischen Folgen» (222-256). Indem die Stanser Historikerin zunächst traurige Geschichten vom Kampftag selbst wiedergibt, die Toten zählt, den Brandschaden aufnimmt, um dann Hilfeleistungen, Wiederaufbauarbeiten und den schweren Alltag zu beschreiben, streift ihr Blick immer wieder sowohl St. Klara wie auch das Brüderkloster. In der nüchternen Totenstatistik von Stans (231) nehmen sich die Opfer der Kapuziner bescheiden aus, wenn der Konvent auch mit 20% Toten weit über die örtliche Bevölkerung hinaus betroffen war (7,5-9%). Haller erzählt unter mehreren Frauenschicksalen auch, wie die Kapuzinerin Rosalia Jann beim Eindringen von Franzosen ins Kloster in ihrer Zelle überlebt (229). St. Klaras 32 Schwestern hatten keine Opfer zu beklagen (234), mußten sich aber Kloster und Kirche ausplündern lassen (Liste: 238) und dann zunächst die verbleibenden Kapuziner in ihr Kaplanenhaus aufnehmen. Deren Kloster wurde militärisch genutzt, der Konvent zur Kaserne umgebaut und

später erweitert, während die Kirche als Pferdestall diente (241-242). Weil den Brüdern das Betteln untersagt wurde, hatten die Schwestern zeitweise auch für sie aufzukommen. Diese konnten erst 1804 wieder in ihr Kloster zurückkehren, nachdem sich dort das helvetische Projekt einer Tuchfabrik für Uniformstoff nicht realisieren ließ (244). Pestalozzis Waisenhaus bei St. Klara wird Teil des Wiederaufbaus, wobei die Brüder über seinen Weggang hinaus (Aufenthalt Dez. 1798 bis Juni 1799) im Unterricht tätig blieben. Die Kämpfe des 2. Koalitionskrieges drängten die Besatzer im Juni 1799, in St. Klara auch noch ein Lazarett einzurichten und den Backofen der Schwestern zu requirieren (245-246, 249-250). Schließlich begleitet Haller mit dem verhafteten Kriegsrat auch den Feldgeistlichen P. Gabriel Rengger in die Schwyzer Gefangenschaft: ein demütigender Demonstrationszug, für den Pater Gabriel «zur Erniedrigung sogar gänzlich rasiert worden» war (251). Beschreibt Schweizer konzentrierter Artikel die Rolle der Kapuziner vor und am Schreckenstag selbst, blendet Haller die schwesterliche Seite hinzu und beleuchtet die Folgen für beide Gemeinschaften. Sie tut es in einer sorgfältigen Gesamtschau, die das Schicksal von Schwestern und Brüdern wohlthuend ins Leiden der ganzen Bevölkerung einordnet.

Niklaus Kuster OFMCap

*Michele Piceni, Maria Brambilla di Civesio, Vittorio Brambilla di Civesio: La soppressione dei conventi nel Cantone Ticino. Locarno, Armando Dadò ed., 1995 (L'Officina. Nuove ricerche nella Svizzera italiana 3), 296 pp., ill.*

Questa ricerca scientifica originariamente è stata presentata come tesi nel 1989 alla Facoltà d'Architettura del Politecnico di Milano. Non stupisce quindi l'approc-

cio più urbanistico che storico al tema in questione. In altre parole, agli autori interessava in modo preminente studiare le conseguenze monumentali, architettoniche e urbanistiche che hanno avuto le soppressioni dei conventi e dei monasteri sul territorio ticinese, in modo particolare sull'assetto urbanistico della città di Lugano.

La prima parte del lavoro cerca di inserire il fenomeno delle soppressioni delle corporazioni religiose e dell'incameramento dei loro beni in un quadro storico-politico-religioso e ideologico, partendo dall'illuminismo, dalla Rivoluzione francese e dall'influsso della Francia napoleonica sul Ticino. Nella seconda parte - dopo avere analizzato i singoli casi di incameramento - gli autori evidenziano i mutamenti territoriali e urbanistici intervenuti in seguito al passaggio di proprietà e di destinazione dei beni conventuali, riferendosi soprattutto alle nuove mappe catastali.

Con la legge civile-ecclesiastica del 24 maggio 1885 si decreta la totale dipendenza della Chiesa dallo Stato, e dopo l'itineranza della capitale del nuovo cantone (con il Gran Consiglio e il Consiglio di Stato che ogni 6 anni doveva spostarsi da Bellinzona a Locarno e a Lugano, con relative gravi perdite di preziosi documenti, tra cui anche opere d'arte e libri), finalmente nel 1881 Bellinzona è scelta come capitale fissa, con sede nell'ex monastero delle Orsoline, già convento dei benedettini. Il complesso delle sostanze e dei beni ecclesiastici costituivano la cosiddetta «manomorta», per cui conventi e chiese con le relative proprietà non erano soggetti a imposte di successione e anzi erano considerati inalienabili. Il nuovo cantone, per essere efficiente aveva urgente bisogno di soldi e di sostanze per continuare sulla sua strada appena imboccata; da qui all'incameramento dei beni ecclesiastici il passo era breve, pur se illegale. Su questo fatto si scontrano a tutt'oggi due tipi di storiografie: una «cattolica» che ne afferma l'illegalità, l'altra